

und an Rußland knüpft, zu charakterisieren. Das Wort „Allianz“ sollte endlich gesprochen werden. Man sollte endlich nach den Umarmungen, welche dem Kaiser Wilhelm gesendet worden sind, mehr als je zuvor, wissen, ob zufällig das Einvernehmen zwischen Rußland und Frankreich nur ganz oberflächlicher Art ist, ob wir mit Rußland etwa auf dem gleichen Fuß stehen wie Rußland und Deutschland. Die Reise des Präsidenten der Republik wird jetzt in Frankreich als eine bittere Enttäuschung empfunden werden, wenn sie nicht den untrüglichen Beweis einer Allianz zu Tage fördert. Alle oratorischen Umschweife des Protokolls, alle geschliffenen diplomatischen Redensarten werden daran nichts ändern. Die Frage bleibt einfach die: sind wir gesoppt worden? Ja oder Nein? Haben wir unser Geld hinausgeworfen? (!) Dieser geheime namenlose Vertrag, der uns, wenn er überhaupt existiert, an Rußland knüpft, fängt an, das Land ernstlich zu beunruhigen. Er hat uns, Niemand wagt es heute mehr zu leugnen, zu der Demütigung, der Schmach von Kiel (!) geführt. Durch seine unaufhörlichen Friedensbeteuerungen ersticht er alle unsere Rückforderungen hinsichtlich der verlorenen Provinzen. Er bedeutet die ausdrückliche Verzichtsleistung auf Elsaß-Lothringen. Diesen Verzicht hat Rußland von jeher hartnäckig angestrebt. Was schert es denn Rußland, ob wir um Metz und Straßburg trauern? Es kümmert sich darum so wenig, daß Rußland und Deutschland uns, wie heute Jedermann weiß, in ihre Bahn heranzuziehen suchen, um England zu erdrücken. Dafür wird uns Egypten als Ersatz angeboten. Wir wollen aber nichts von Egypten wissen. Kairo kann für uns Metz und Alexandrien kann Straßburg nicht ersetzen. . . . Wir sagen also: Es lebe die russische Allianz, wenn sie nützlich, praktisch, für Frankreich wie für Rußland ehrenvoll ist und unseren rechtmäßigen Rückforderungen als Stützpunkt dient. Aber nieder mit der solchen Allianz, die nicht einmal dem Namen nach existieren würde, der Allianz, die in der Verzichtsleistung auf unsere unzerstörbaren Rechte, auf Elsaß-Lothringen fußt. Keine Zweideutigkeiten, keine schwülstigen Worte mehr. Wir wollen wissen, woran wir sind.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 16. August. Gestern Abend fand im Saale des „Deutschen Hauses“ hier selbst ein öffentliches Concert zum Besten der Ueberschwemmten statt, welches recht gut besucht war und nach Abzug der notwendigen Unkosten noch einen Reinertrag von 82 M. 60 Pf. ergab, der an das Landes-Comité nach Dresden eingesandt worden ist. Das Concert selbst zeichnete sich durch ein abwechslungsreiches, schönes Programm aus und wurde den einzelnen Darbietungen auch der lebhafteste Beifall Seiten der Anwesenden zu Theil. Denjenigen Herren und Damen aber, welche durch ihre persönlichen Leistungen und Bemühungen das Gelingen des Ganzen gesichert haben, sei hiermit der wärmste Dank im Namen der Calamitosen zum Ausdruck gebracht.

— Leipzig, 15. August. Große Festlichkeiten stehen der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in den nächsten Wochen bevor. Das namenlose Glend, welches das Hochwasser über weite Gegenden verbreitet hat, gab dem geschäftsführenden Ausschusse der Ausstellung schon seit den Unglückstagen die Anregung, auch seinerseits zur Linderung der Nothlage beizutragen. Es ist vorläufig ein großes Wohlthätigkeitsfest mit Bazar, Tombola &c. in der Ausstellung geplant; die Ausführung ist jedoch bis nach Beendigung der Schulferien verschoben. Zuvor wird die Ausstellung noch einen großen Preis-Blumenfesto sehen, welcher am Sonntag, den 22. August, vormittags 11 Uhr auf dem Ausstellungsgelände veranstaltet wird. Die Betheiligung daran verspricht nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten eine großartige zu werden.

— Chemnitz, 13. August. Vor einigen Tagen erschienen zwei Herren in dem hiesigen Restaurant zur „Ragberg-Bastel“ und verlangten Pilsener Bier, welches sie auch bekamen und sich trefflich munden ließen. Als sie nun hierauf fragten, was dies für Bier sei, und erfuhren, es sei aus der Pilsener Genossenschaftsbrauerei, erklärten die Herren, solches Bier könnten sie nicht trinken, denn sie seien Tschechen und als solche gewohnt, nur Bitter aus tschechischen Brauereien zu trinken, die Genossenschaftsbrauerei sei aber eine deutsche Brauerei.

— Chemnitz, 14. August. Heute Morgen 4 Uhr 4 Min. wurde die Feuerwehr durch den Feuermelder Neustädtermarkt 18 (Gasthaus zur Linde) alarmirt. In dem an der Ecke der Zimmerstraße und des Antonplatzes gelegenen Gasthaus „Auerbachs Hof“ war Feuer ausgebrochen, welches sich mit großer Schnelligkeit auf das Dachwerk des ganzen Gebäudes ausbreitete. Dementselben ist leider ein Menschenleben, und zwar schon vor Ankunft der Feuerwehr, zum Opfer gefallen. Ein Frauenzimmer, welches sich bereits im Erdgeschos befinden haben soll, hatte sich, vermuthlich um noch einige ihr gehörige Gegenstände zu retten, nochmals nach ihrer Kammer begeben und mußte so durch den stark entwickelten Qualm den Erstickungstod erleiden. Die von zwei Mitgliedern des Samariter-Vereins unter Leitung zweier Aerzte sofort vorgenommenen Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß ein Mädchen in der Schlaftrunkenheit das brennende Licht in einer Kammer umgeworfen hatte.

— Chemnitz. Das „Chemn. Tgl.“ meldet: Die Nachricht des „Rieser Tagesblattes“, die wir schon in Nr. 193 unseres Blattes als „faum glaublich“ bezeichneten, wird jetzt von zwei zur Zeit in Teplitz weilenden Chemnitzern demittirt. Dieselben schreiben uns: „Teplitz, den 13. August 1897. Sehr geehrte Redaktion! Wie wir aus dem Tagesblatt Nr. 193 ersehen, soll dem „Rieser Tagesblatt“ zufolge Professor Dr. Falb, welcher zur Zeit des Unwetters in Teplitz anwesend war, bedroht und in Gefahr, gesteinigt zu werden, gewesen sein. Hier in Teplitz ist davon nichts bekannt; im Gegentheil ist Professor Dr. Falb in großem Ansehen gewesen und es haben sich Volksmassen angesammelt, um den berühmten Mann kennen zu lernen und womöglich seine Photographie zu erlangen.“

— Delitzsch i. B. Ein längere Zeit hier aufhältlich gewesener „Defonomie-Inspektor“, welcher nach seiner Verheirathung vor etwa einem halben Jahre einen unweit Adorf gelegenen Gauthof kaufte, seines nicht einwandfreien Vorlebens wegen aber keine Schankkonzession erhielt, ist dieser Tage plötzlich verhaftet und dem königl. Amtsgericht Adorf zugeführt worden. Wie verlautet, erfolgte die Verhaftung wegen dringenden Verdachts der Doppeltaxe; eine in Frankfurt auf-

hältliche Frau mit zwei Kindern hat ältere Rechte an den Verhafteten, als seine junge Gattin.

— Mittweida. Ein Doppelmord, verbunden mit Selbstmord, verregte die Gemüther der Einwohner am Donnerstag in Aufregung. Nachmittags in der zweiten Stunde verbreitete sich das Gerücht, daß der 37 Jahre alte Schleifer Otto Zimmer seine beiden zwei- und vierjährigen Töchter Marie und Louise, sowie sich selbst durch Schüsse in den Hals getödtet habe. Als die behördlichen Organe an Ort und Stelle gelangten, fanden sie das Gerücht voll bestätigt. Der Mord und Selbstmord dürfte Vormittags zwischen 10 und 12 Uhr geschehen sein, denn um 10 Uhr hatte sich Zimmer aus der in nächster Nähe befindlichen mechanischen Krugfabrik entfernt, und als kurz nach 12 Uhr seine Frau vom Markte nach Hause kam, konnte sie keinen Eintritt erhalten. Dieser Umstand war es, der zur Entdeckung der That führte. Gerüchtweise verlautet, daß der Mann mit einer Fabrikarbeiterin eine Liebschaft gehabt haben soll, die nicht ohne Folgen geblieben ist. Der Mörder und Selbstmörder, der übrigens als ein fleißiger, geistig gewedter Mann geschildert wird, hinterläßt eine Frau und drei Kinder. Zimmer war ein eifriger Anhänger der Sozialdemokratie.

— Aus Freiberg, 13. Aug. wird berichtet: Von einer Anzahl Studirender der Rgl. Bergakademie wurde in der vergangenen Nacht die Leiche eines Kommilitonen an die Polizeiwache abgeliefert. Kurz nach Mitternacht fuhr vor dem Rathhause ein Wagen aus Frankenstein vor, auf dem sich die Leiche eines Studirenden russischer Nationalität befand. Begleitet ward das Gescheh von mehreren Studenten, die am Tage zuvor mit ihrem todtten Genossen einen Raubausflug nach Naderon unternommen hatten. Die Hinfahrt nahm einen fröhlichen Verlauf. Als man auf der Heimfahrt den Berg von Frankenstein nach Oberschöna hinabsah, stürzte der eine Student mit seiner Maschine. Schwer verletzt und aus zahlreichen Wunden blutend, ward der Verunglückte von seinen Kameraden aufgehoben und einstweilen in den Straßengraben gebettet. Dort verschied er alsbald. Nach vielen Mühen gelang es, einen Wagen zu erlangen, der den Todten nach Freiberg überführte, wo er in der Todtenhalle untergebracht wurde.

— Mit der 133. Königl. sächsischen Landeslotterie, welche im Januar nächsten Jahres beginnt, tritt eine bemerkenswerthe Neuerung ein, welche die Gewinnchancen, soweit die Größe der Hauptgewinne in Betracht kommt, erhöht. Der seitherige Gewinn von 200,000 M. wird nämlich in eine Prämie umgewandelt, die auf den letzten größeren Gewinn — was unter „großer Gewinn“ zu verstehen, ist bisher noch nicht festgesetzt — der fünften Klasse jeder Lotterie entfällt. Im allergünstigsten Falle, d. h. wenn als letzter größerer Gewinn bei der Ziehung der fünften Klasse das große Loos von 500,000 Mark gezogen wird, würde also in Zukunft der höchste Gewinn der sächsischen Landeslotterie 700,000 M. betragen.

— Die Einstellung der Rekruten soll auf Grund einer kriegsministeriellen Bestimmung nach näherer Anordnung des Generalkommandos bei der Infanterie vom 12. bis mit 16. October d. J., bei der Kavallerie dagegen baldmöglichst nach dem 1. October, jedoch erst nach Wiedereintreffen in den Standorten von den Herbstübungen, bei dem Train am 2. November d. J. resp. zum Frühjahr 1898 erfolgen. Die Rekruten für die Unteroffizierschulen, sowie die als Defononi-Handwerker ausgehobenen Rekruten werden am 1. October d. J. eingestellt.

Auf der Wanderschaft.

Original-Erzählung aus der sozialen Bewegung der Gegenwart. Von Th. Schmidt.

(15. Fortsetzung.) „Ah, welch eine wunderbare Fügung des Schicksals, daß wir uns hier wieder treffen!“ rief sie auf Wolters zuwendend u. ihm die Hand entgegenstreckend aus. Aber er kam der einfüßigen Geliebten keinen Schritt entgegen. Schnell gefaßt, trat er vielmehr einige Schritte zur Seite und sagte in kaltem, gemessenen Tone: „Sie irren sich wohl in der Person, meine werthe Dame, ich bin der Schlossergeselle Fritz Wolter.“ Ich ließ vorhin unter diesem Baume ein Buch liegen. Sollten Sie dasselbe gefunden haben, so bitte ich um dessen Rückgabe.“

Einen Moment starrte die schöne Frau, dann lachte sie belustigt auf. „Ach, das ist köstlich, nun will er auch mir gegenüber den simplen Schlossergesellen weiter spielen. Mein guter Junge, der Spaß ist unbezahlbar! Hahaha! Komm Fritz, dafür muß ich Dich abtüssen. Ja, mein armer Junge, Dein Buch habe ich gefunden, und es hat mir Deine Anwesenheit hier verrathen.“ Sie stellte sich dicht vor ihn hin und blickte zu ihm mit einem solch stehenden Ausdruck in den schönen, dunklen Augen auf, daß es ihm bei diesem Blick wieder so heiß in der Brust wurde, wie vor Jahren, als sie sich in seine Arme warf und ihm gestand, daß sie ihn unendlich liebe. Aber schnell brängte er das erwachende Verlangen, dieses verführerisch schöne Weib an sich zu reißen und mit ihr die Freude des Wiedersehens in einem langen Kusse zu feiern, zurück. Sie gehörte einem Anderen, das war für ihn allein schon entscheidend; und wenn dieser Andere auch sein Feind war, so wollte er doch nicht ehrslos vor seinem Gewissen handeln. Ueberdem empfand er keine Liebe mehr für diese Frau, im Gegentheil, ihr jetziges frivoles Benehmen als verheirathete Frau und Mutter zweier Kinder widerte ihn an. Welchen niedrigen Begriff mußte diese Dame von Sitte und Moral haben. Freilich, was konnte er auch von dieser Frau besseres erwarten? Wie treulos hatte sie an ihm gehandelt, wie schnell hatte sie ihn aufgegeben, als sich ihr an der Seite eines reichen Mannes ein glänzenderes Leben bot, als er, der damals noch unbescholtene Privatdecent an der Universität zu D. ihr bieten konnte. Kalt und bitter klang daher jetzt seine Stimme:

„Da Du bereits mein Buch und den darin verborgenen Brief durchforscht hast, so ist eine weitere Verstellung meinerseits nutzlos. Ja, Cornelia Lamossier, ich bin der Fritz Scholle, den Du wie eine ausgepreßte Citrone wegwarfst, als sich Dir eine sogenannte „glänzende Partie“ darbot. Wenn Du aber glaubst, daß ich Deine wegen in der Verleumdung eines Schlossergesellen hierher kam, so irrst Du Dich sehr. Ich gebe Dir mein Ehrenwort darauf, daß ich bis zu diesem Augenblicke nicht wußte, daß Du hier wohnstest u. daß Du die Frau des Fabrikbesizers Schilling, dessen Namen Du mir in dem letzten Briefe ja auch verschwiegest, geworden warst. Die Gründe, weswegen ich in der Fabrik Deines

Mannes als gewöhnlicher Schlosser arbeite, sollst Du noch früh genug erfahren.“

Eine Weile blieb Frau Schilling stumm. Obgleich seine Worte ihr klar und deutlich erklärten, daß sie nichts mehr von ihm zu erwarten habe, daß sie ihm gleichgültig geworden war, so wollte sie denselben doch nicht glauben. Sie erinnerte sich plötzlich der Besuche Clärchens Brauers in der vergangenen Woche und der neuerigen Fragen, welche das junge Mädchen wegen Wolters Photographie an sie richtete. Auf die Bemerkung Clärchens, daß ein Schlosser bei ihnen wohne, der eine frappante Ähnlichkeit mit dem Bilde besäße, hatte sie nur geäußert, daß es dann ein recht hübscher Mensch sein müßte, sonst aber über dieselbe nicht weiter nachgedacht. Jetzt fiel ihr das warme Interesse ein, mit welchem Clärchen Brauer die Photographie betrachtet und von ihrem „jungen Herrn“, wohl ohne daß sie selbst es fühlte, gesprochen hatte. Gewohnt, daß alle Männer ihr huldigten, legte sie sich den Besuch und das Benehmen Clärchens so aus, daß diese von Wolters, der endlich nach langem Suchen ihren Aufenthaltsort ermittelt hatte, ohne Zweifel als Kundschafterin ausgesandt, und daß sein jetziges, frostiges Benehmen nur eine Maske sei, durch welche er sie einerseits für ihren Treubruch strafte und andererseits ermitteln wollte, wie hoch er noch in ihrer Gunst stehe, und wie weit sie ihm entgegenkommen werde. Von dieser Annahme ausgehend, legte sie seinem lästigen Benehmen keine ernste Bedeutung bei. Sie hatte ihn tief gekränkt, da war es natürlich, daß er ihr bei der ersten Begegnung herbe Vorwürfe machte und sich kalt und zugeknöpft gegen sie benahm. Mit der ihr eigenen Routine in der Behandlung von solchen Männern, welche nicht blindlings ihrem Triumphwagen folgten, änderte sie ihr Benehmen so gleich und sagte im Tone einer gekränkten Frau: „Ich will Dir Deine Worte und Dein Benehmen vergehen, weiß ich doch im Voraus, daß Du anders über mich geurtheilt haben würdest, wenn Du den wahren Grund meines Handelns erfahren hättest. Ich habe Dir damals aus Hannover geschrieben — Du hast die Annahme des Briefes leider verweigert — daß ich infolge einer heftigen Erkrankung an der Influenza meine Stimme verloren hätte und nun mit meiner alten betagten Mutter gänzlich mittellos in der Welt stände. Unter diesen Umständen könne ich nicht daran denken, die Deine zu werden, weil ich Dir bei Deinem Fortkommen nur ein Hemmschuß sein würde. Ich war arm und Du besahest nichts als eine Stelle, die vorläufig noch nichts einbrachte; an eine Verbindung war in den nächsten Jahren sonach nicht zu denken. Ich aber mußte leben, und da ich auch für meine kranke und schwache Mutter zu sorgen hatte, so gab es für mich keine andere Wahl, als den mir zur Zeit gemachten Heirathsantrag des reichen Fabrikherrn anzunehmen. Was ich in der Zeit gelitten, darüber will ich schweigen. Glaube mir nur, den ersten kurzen Brief, den ich Dir schrieb, und in welchem ich Dir nur meine Verlobung mit dem reichen Manne mittheilte, und Dich um Verzeihung bat — in einem längeren Briefe solltest Du Alles erfahren, wie es gekommen — dieser Brief hat mir viele schlaflose Nächte verursacht, ehe ich ihn zur Post gab, denn ich liebte Dich über Alles und liebe Dich noch heute. Vielleicht war es Unrecht von mir, Dich sogleich aufzugeben, vielleicht hätte ich doch noch wohl ein anderer Ausweg, eine bescheidene Existenz gefunden, aber zum langen Ueberlegen kam ich damals nicht; das Unglück traf mich so plötzlich, daß ich jeden ruhigen Nachdenkens unfähig war. Du thust mir weh, wenn Du mir vorwirfst, daß ich nur nach Reichtum und äußeren Glanz getrachtet hätte. Nein, das war es nicht, Deinetwegen läste ich das Band, das unsere Liebe geknüpft. Du solltest nicht von kleinlichen, häuslichen Alltagsorgen niederbezogen werden, denn Dir stand eine glänzende Laufbahn bevor. Wenn, wie es scheint, sich auch Deine Erwartungen und Hoffnungen nicht erfüllt haben, so darf ich jetzt mit ruhigem Gewissen sagen, daß wenigstens ich nicht daran Schuld bin; u. wenn ich Dir jetzt bei Deinem Fortkommen behüßlich sein kann, so verführe aber mich, ich bin zu jedem Opfer bereit — ja, glaube es mir, solltest Du in Geldverlegenheit sein, so würde ich mich unendlich freuen, wenn Du eine größere Summe Geldes von mir annehmen wolltest. Du brauchst Dich nicht vor mir in Deiner jetzigen Lage zu geniren, ich kenne Dich zu gut, als daß ich glauben sollte, daß Du durch eigene Schuld in diese abhängige und Deinen Kenntnissen nicht entsprechende Stellung gekommen bist. Wir Beide scheinen nun einmal vom Unglück verfolgt zu sein. — Wie? Du lachst ungläubig auf — ja, glaubst Du denn, daß ich glücklich bin?“

„Nein, das glaube ich nicht, daß Du glücklich bist, Cornelia, Dich wird ein Mann auf die Dauer wohl nie glücklich machen können. Du bist gewohnt, daß alle Männer Dir huldigen, für die Ehe, für das Haus bist Du offenbar nicht geschaffen, das sieht man schon an Deinen Kindern. Mein Auslachen sollte nur die Verwunderung ausdrücken, wie doch die Begriffe über Glück so ganz verschieden sind. Du z. B. hast einen Mann, der, wie ich höre, sich jeder Deiner Launen willig unterwirft, Du wohnst in einem Palast, Luxus und Wohlleben umgeben Dich, Du besitzest zwei Kinder und da behauptest Du noch, daß Du nicht glücklich seiest?“

„Du vergiffest die Hauptsache, mein Lieber, eine Frau will geliebt sein und wieder lieben und mit Stolz zu ihrem Manne aufblicken und — und das kann ich nicht, denn meine Liebe gehört nur Dir.“

„Ich bitte Dich, sprich nicht in diesem frivolen Tone weiter, Cornelia, wenn Du nicht willst, daß ich mich sofort entferne. Du hast die Probe auf wahre, Alles überwindende Liebe nicht bestanden. Wenn ich auch Deinen Worten glaube, daß Du Dich in der Noth befindest, als Du den Antrag des reichen Mannes annahmst, so kann ich Deine Handlungsweise doch niemals entschuldigen. Es bedurfte derzeit nur eines Wortes von Dir und ich wäre auf der Stelle zu Dir geeilt, um Dir Alles, was ich besaß, zu Füßen zu legen, und ich besaß mehr als Du ahnest. Ich hatte Dich absichtlich über meine Vermögensverhältnisse und Aussichten für die Zukunft im Unklaren gelassen, denn ich wollte Dich prähen, ob Du mir nur meiner selbst wegen Deine Zuneigung geschenkt hättest. Mit solchem Glanz und Pomp wie Du ihn jetzt gewohnt bist, hätte ich Dich allerdings nicht umgeben können, aber ein freundliches, sonniges Heim sollte Dich doch aufnehmen, dafür wollte ich schon sorgen. Doch das ist nun Alles vorbei, Du hast ein bescheidenes Dasein an meiner Seite verschmäht und nach Allem, was ich über die Aufführung der Frau des reichen Fabrikanten Schilling gehört, beglückwünsche ich mich heute, daß Alles so gekommen ist.“ Die leidenschaftlich erregte Frau erblaßte tief bei diesen